

Soziale Arbeit in der Schweiz

Von Thomas Gabriel und Bettina Grubenmann

Über Soziale Arbeit in der Schweiz zu schreiben, stellt eine mehrfache Herausforderung dar. Der nationale Rahmen bedingt zahlreiche politische wie kulturelle und mentalitätsgeschichtliche Differenzen innerhalb der Schweiz. Bereits im 19. Jahrhundert existierten so differente soziale Sicherungssysteme auf regionaler Ebene, dass Tabin et al. (2008) von unterschiedlichen Sozialstaatsmodellen innerhalb eines nationalstaatlichen Rahmens sprechen. Auch aus diesem Grund existieren keine wissenschaftlich systematisierten Befunde, welche die Historie und aktuellen Diskurse für die ganze Schweiz verklammern. In Ansätzen werden aktuelle Theorie- und Diskurslinien skizziert (Riedi et al. 2015) oder historische Professionalisierungsprozesse rekonstruiert (Matter 2011).

Der Artikel zeichnet den Professionalisierungsprozess der Sozialen Arbeit in der Schweiz in groben Zügen nach und wirft einen Blick auf die diskursiven, theoretischen Bezüge und den jüngsten Ausbau der Wissensproduktion. Die Professionalisierungsprozesse in der Schweiz verliefen in Analogie zum internationalen Kontext. Im Vergleich zu Deutschland gibt es jedoch erhebliche Differenzen zum Akademisierungsprozess, was sich auf die Entwicklung der Theoriediskurse maßgeblich auswirkte. Verwissenschaftlichung gelang zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht und Versuche zum erziehungswissenschaftlichen, philosophischen Studium zum Gegenstand der Sozialen Arbeit scheiterten zunächst.

Im Bereich von Professionalisierung existiert von Beginn an ein Methodenimport aus englischsprachigem Gebiet und wird von diskursmächtigen VordenkerInnen rezipiert und spezifiziert. Die Methodenanpassung verläuft jedoch im Feld, für das Feld. Im Bereich von Akademisierung zeigt der Theorieimport keine originellen Transformationsfolgen. Die Forschung hingegen konnte sich im akademischen Bereich etablieren und wird seit den

späten 1990er Jahren auch an den Fachhochschulen stark ausgebaut und gefördert.

19. Jahrhundert: Armenpflege als Teil des demokratischen Staatsbildungsprozesses

Karl Mager hat 1844 den Begriff Social-Pädagogik während seines längeren Aufenthalts in der Schweiz zum ersten Mal geschrieben und auch inhaltlich systematisiert. Wird der Lesart von Müller (2002) gefolgt, bezeichnet dieser Begriff bei Mager Folgendes: „Sozialpädagogik meint die Erziehung und wechselseitige Selbsterziehung aller Menschen zu Bürgerinnen und Bürgern, die aus Freiheit aktiv und engagiert an ihrem dann demokratischen Gemeinwesen teilnehmen“ (Müller 2002, 22). Dieses Verständnis ist an ein republikanisches Staatsverständnis gebunden, in welchem Bürger als aktive, tugendhafte Subjekte eine soziale Verbindlichkeit hervorbringen. Diese soziale Verbindlichkeit markiert auch die spezifische Bedeutung gemeinnütziger Reaktionen und privater Wohltätigkeit auf die aufkommende soziale Frage des 19. Jahrhunderts.

Der Zusammenhang von Industrialisierung und Etablierung einer öffentlichen Diskussion um die Verantwortung der Folgeerscheinungen der sozialen Frage (Mollenhauer 1959) kann auch für den schweizerischen Kontext ausgemacht werden. Das Nachdenken und Erforschen der sozialen Frage sind Folgen der Industrialisierung und der napoleonischen Kriege im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Die Schweiz stieg im 18. Jahrhundert zum meistindustrialisierten Land auf dem Kontinent auf. Bis zum Ausbruch der helvetischen Revolution 1798 änderten sich dagegen die politischen Verhältnisse wenig. Ein reaktionärer Kastengeist der Aristokratie prägte die politische Landschaft (Braun 1979).